

Matthias Schamp

# Von guten und schlechten Verstecken

Hallo. Psst! Können Sie mich hören? Bitte schauen Sie nicht hier her. Aber gestatten Sie mir, dass ich mich vorstelle. Ich bin Spezialist für Verstecke. Meine Kennerschaft erstreckt sich gleichermaßen auf gute Verstecke wie auch auf Schlechte Verstecke – wobei anzumerken ist, dass ein Schlechtes Versteck weder im ontologischen noch im moralischen Sinne immer ein schlechtes Versteck sein muss. Es gibt viele gute Schlechte Verstecke. Sie sehen, die Sache ist kompliziert. Doch davon später mehr.

## **Präsenz und Abwesenheit**

Ich gebe zu, dass in einer Welt, in der alles auf Präsenz abzielt, sich nur wenig Eindruck damit schinden lässt, sich verstecken zu können. Das Leben im Rampenlicht ist das favorisierte Modell. Der Schrei nach Aufmerksamkeit, die mediale Multiplikation der Persönlichkeit.

Um uns herum branden die Informationen, in denen die Apologeten des Zeitgeists sich aufzulösen bestrebt sind. Eine Emanation von Handy-Fotos, Facebook-Seiten, Auftritten bei Castingshows, das Einnehmen von Posen an den angesagtesten Orten. Ich sehe die Gestalten in ihrer Aufblähung wesenlos werden und wende mich mit Schaudern ab. Es ist herrlich, OUT zu sein, wenn alle IN sind.

Da hat man viel Platz.

Und ein Versteck ist OUT, outer geht es kaum. Das macht es ja gerade zu einem so attraktiven Ort. Es hat eine Inversion ungeheuerlichen Ausmaßes stattgefunden, seit das Draußen in die Immanenzfalle geriet. Nichts lässt sich mehr über den Zeitgeist hinausdenken, alles wird verbraten und einverleibt. Sehnsucht hat sich verwandelt in Gier nach Sensationen. Und in dieser ungeheueren Gier, die jede Sensation in rasender Eile auch wieder zum Schnee von gestern macht, drückt sich ja nur das besonders Trostlose des Ist-Zustandes aus: die Abgestumpftheit.

Man sollte sich also tunlichst abseits halten, um nicht auch noch dieser Hermetik anheimzufallen. Aber wohin? Wer sich unterm Tisch verkriecht, hat einen Ort gefunden, der sich als offen erweist. Es ist ein utopischer Ort, weil an ihm Imagination noch möglich ist. Ein Versteck ist abgeschieden und grenzenlos zugleich, d. h. ein geeigneter Ort, um frei zu sein.

Gegen das Diktum der totalen Präsenz, dem Streben nach mehr und immer mehr Öffentlichkeit, und in einer Zeit, in der noch die privateste Regung von einem Sog erfasst wird, der sie ohne Gnade in die Zone der Allgemeinheit hinauskatapultiert, in der die Apologeten des Zeitgeists mit Kometenschweifern von Followern und Newsgroups ihre Bahnen ziehen, liefert das Versteck den strategischen Gegenentwurf. Es setzt bewusst auf Abwesenheit.

Aber abwesend ist der Versteckte ja nur in Hinblick auf die Anderen. Für sich genommen ist er keineswegs abwesend, sondern sogar mehr als sonst bei sich. Insofern ist das Versteck auch ein Ort der Sammlung und Konzentration, was keinesfalls im Widerspruch dazu steht, dass es ein guter Platz zum Träumen ist. Denn die gedanklichen Abschweifungen, die sich der Versteckte gestattet, erwachsen ja gerade daraus, dass er zur Ruhe gekommen ist.

### **Vom Nutzen und Frommen des Cathedral-Effekts**

Ich erinnere mich noch gut an die Verstecke meiner Kindheit. Ein Forsythienstrauch, die Krone eines Kirschbaums, der Winkel einer Eckbank, der Raum unter dem Bett, ein altes Eisenlager, Nischen und Schränke. An solchen Orten herrscht eine sehr spezielle Stimmung. Ich nenne es den Cathedral-Effekt.

An solchen Orten ist der Raum ein anderer. Er ist gewissermaßen erfüllt von einem metaphysischen Fluidum. Knarzen und Gerüche. Strahlen, die durch Blätter und Ritzen brechen, oder das bunte Leuchten des durch Tücher fallenden Lichts. Auch hat hier die Welt einen anderen Klang. Dumpf dringen Töne durch Stoff oder Holz. Der Schall wird anders gebrochen. Gemurmel, das nur indirekt wahrgenommen wird, weil die Laute woandershin zielen.

Demgegenüber stehen Eindrücke von vollendeter Klarheit. Gerade in der Ausschnitthaftigkeit liegt ja eine fokussierende Kraft, die zu mehr Schärfe im Erkennen von Details führt. Dem wird durch das Spähen durch Ritzen und Spalten Vorschub geleistet.

Deshalb darf man die Abgeschlossenheit des Verstecks keinesfalls mit Abgeschottetheit verwechseln. Im Gegenteil: Der Versteckte sitzt im Inneren eines grandiosen Wahrnehmungsapparats, der die Eindrücke von Welt spezifisch umbricht – nicht um sie zu entstellen, sondern um ihre anderen Wahrheiten zutage zu fördern.

### **Die dunkle Seite der Verstecke**

Natürlich gibt es unterschiedliche Arten von Verstecken wie auch von Motiven, ein solches aufzusuchen. Ein Mensch, der sich aus Angst um sein Leben verbirgt, wird wohl kaum zu besonderer Entspannung fähig sein, obwohl ihm seine Versteck-Zuflucht wenigstens ein Restmaß davon ermöglicht. Ganz anders liegt die Sache natürlich bei einem Entführungsoffer. Sein Versteck ist nicht Ort, sondern Un-Ort und impliziert einen existenziellen Schrecken: das Zum-Verschwinden-gebracht-Werden. In diesem Fall hat sich der Betreffende indes nicht selbst versteckt, sondern er wurde versteckt, d. h. er ist nicht Subjekt, sondern Objekt des Vorgangs, was mit dem hier verhandelten Thema nur bedingt zu tun hat.

### **Im Wald der wilden Bäume**

Doch ein bisschen dieses existenziellen Schreckens lauert noch in jedem Versteck, weshalb es als Aufenthaltsort keinesfalls selbstverständlich ist, sondern regelrecht eingeübt werden muss. Vermutlich kennt jeder Waldspaziergänge, bei denen sich ein Kind immer wieder – mal schlechter, mal besser – hinter Baumstämmen verbirgt und die Eltern dem Kind zuliebe so tun, als würden sie es nicht sehen. Sie blicken in angeblicher Sorge angestrengt umher, um jedesmal Freude und Überraschung zur Schau zu tragen, wenn sich das Kind wieder zeigt. Diese Erfahrung gehört zu meinen frühesten Erinnerungen – nicht als stringente Erzählung, sondern als vages Aufleuchten von glückseligen Momenten.

Doch in dem Spaß des Kinds an diesem Spiel schwingt im dialektischen Sinne auch immer eine Spur Gruseln mit. Nicht umsonst heißt es: no risk, no fun. Das wird in dem Augenblick offenbar, wenn die Situation plötzlich kippt. Wenn das Kind – beispielsweise weil es sich ein Stück weiter als gewöhnlich von den Eltern entfernt hat und nun diese seinerseits nicht mehr sieht – für eine Schrecksekunde wähnt, es sei tatsächlich eingetreten, was es die ganze Zeit spielerisch geprobt hat: Es sei allein.

Das Versteck ist für die kindliche Entwicklung so immens wichtig, weil es der Ort ist, wo erste Autonomieerfahrungen gemacht werden. Der Kontrolle der Erwachsenenwelt zumindest partiell enthoben zu sein, sich zu separieren, ist schließlich ein wesentlicher Schritt, um zu einem eigenständigen Individuum heranzureifen, d. h. nicht bloß Trabant zu sein im Gravitationsfeld eines anderen, Objekt der elterlichen Fürsorge. Der Vorgang des Versteckens ist ein Akt der Abnabelung und Befreiung, das Versteck ein Initiationsort. Aber mit diesem Autonomie-Gewinn geht natürlich auch eine Preisgabe einher. Denn rundum versorgt zu werden und behütet zu sein, hat schließlich auch was.

Da ist es gut, dass sich der Heranwachsende im Versteck zwar der Fürsorge und Kontrolle der Erwachsenenwelt entzieht, der Raum an sich aber auch eine Schutzfunktion hat. Von hier aus lässt sich das Abenteuer Leben relaxter ins Auge fassen.

Kein Wunder, dass Verstecke in Jugendbüchern eine große Rolle spielen. Pippi Langstrumpfs Limonadenbaum, Robin Hoods Sherwood Forest, die Bathöhle oder die Zentrale der drei Fragezeichen auf dem Schrottplatz – dies alles sind Orte, die meine Fantasie beflügelt haben.

### **Das Basis-Schlechte-Versteck**

Doch bis das Denken in dieser Weise das Versteck auch als Imaginationsort für sich begreift, ist es ein weiter Weg. Das Fundament, auf dem jede weitere Versteck-Entwicklung fußt, reicht tief zurück in die Anfänge der persönlichen Entwicklung und liegt sogar noch vor dem bereits erwähnten Versteckspiel im Wald. Es ist das Basis-Schlechte-Versteck – der erste Schritt zur wahren Versteck-Könnerschaft. Zugleich steckt in diesem Schritt schon eine so reife philosophische Leistung, dass jedem unvoreingenommenen Beobachter davon schwindelig wird. Wie jede brillante Idee ist sie zugleich simpel.

Das Basis-Schlechte-Versteck wird erzeugt, indem sich jemand die Hände vor die Augen hält, um sich zu verbergen.

Der Gedanke dahinter ist genauso einleuchtend wie kühn: Die Welt wird unsichtbar für mich – also werde ich auch unsichtbar für die Welt!

Die Frage nach der Existenz und der eigenen Stellung zur Welt wird – obschon unschuldsvoller – in einer ähnlich radikalen Weise gestellt, wie mein Freund John Waszek es mal in seinem Gedicht Alexander hoch zwei (nach A. Skrjabin) sehr schön ausgedrückt hat: Alles was ist / bin ich / denn / ohne mich ist nichts / und wenn ich sterbe / geht die Welt / unter

### **Die Geburtsstunde der Serie „Schlechte Verstecke“**

Vom Basis-Schlechtes-Versteck zweigen zwei in Wechselwirkung stehende Entwicklungslinien ab. Die eine führt zur Herausbildung und steten Verfeinerung von guten Verstecken. Die zweite führt zu einer Professionalisierung auf dem Gebiet der schlechten Verstecke. Einen vorläufigen Höhepunkt bildet deren Institutionalisierung als Serie „Schlechte Verstecke“.

Diese wurde von mir 1998 aus der Taufe gehoben und hat seitdem – vor allem seit das Magazin Titanic von 2001 bis 2004 monatlich eine Arbeit daraus veröffentlichte – an Popularität gewonnen und sogar diverse Nachahmer auf den Plan gerufen.

Doch worin unterscheiden sich gute und schlechte Verstecke? Das Versteck-an-sich ist das Gegenbild zu unseren auf permanente Vergrößerung der Oberfläche abzielenden Seinsentwürfen. Das Wesentliche des Verstecks ist schließlich nicht sein Äußeres, sondern sein geheimes Innenleben, der Ort der Absenz, die Raumfalte, für die in der Außenwelt lediglich ein Platzhalter gefunden werden musste.

Doch um diese Funktion tatsächlich zu erfüllen, muss ein gutes Versteck dennoch ein gerütteltes Maß an Oberfläche aufbieten.

Nicht so das schlechte.

Seine Oberfläche ist zu klein dimensioniert. Doch dahinter steckt Absicht. Denn indem es funktionell versagt, propagiert es zugleich die Idee des Versteckens. Ein gutes Versteck funktioniert derart tadellos, dass es von außen als solches ja gar nicht wahrgenommen wird. Erst ein schlechtes Versteck bringt das Thema aufs Tapet.

### **Die Schlechte-Verstecke-Typenlehre**

Ich unterscheide vier Grundtypen von Schlechten Verstecken. Typ I verdeckt den Sich-Versteckenden nicht komplett, Typ II, z. B. eine Wolldecke, verdeckt ihn zwar vollständig, zeichnet dabei aber seine Konturen nach, Typ III, z. B. ein Vorhang im Gegenlicht, lässt ihn als Schattenriss sichtbar werden, Typ IV verbirgt den Versteckten eigentlich voll und ganz, dieser bleibt jedoch indirekt, z. B. als Schattenwurf oder Spiegelung, sichtbar.

### **Scheitern als Methode**

Sich schlecht zu verstecken, ist radikales Scheitern als Methode. Ich begreife es als eine Art Kur. In einer Welt, in der der Erfolg der Maßstab aller Dinge ist, ist es ungemein wohltuend, eine Handlung NICHT hinzukriegen, die selbst der letzte Trottel ohne Anstrengung vermöchte. Probieren Sie es mal aus. Ob am Arbeitsplatz oder zuhause. Sie werden erkennen, wie angenehm das ist und wie viele Freunde sie dadurch gewinnen.

### **Fragen zur Sichtbarkeit**

Was ist das Sichtbarste eines Schlechten Verstecks? Ist es die Figur dahinter oder das Objekt davor? Abhängig von der Haltung, die ich einnehme, wenn ich mich schlecht verstecke, und der Kleidung, die ich trage, verschmelze ich mit den Gegenständen auf immer neue Weise. So bilden wir eine Gesamtheit, die in der Anschauung zugleich permanent in ihre zwei Komponenten – die sichtbar gebliebenen Partien meiner Person und das Objekt – ausdifferenziert wird. Dies erzeugt die Dynamik der Bilder.

Und es gibt noch eine dritte Position in diesem Spiel: den Betrachter. Dessen Sichtbarkeit besteht darin, dass er sieht, d. h. er wird repräsentiert durch die ganze Organisation des Blickfeldes von einem subjektiven Standpunkt aus.

Das zwischen Betrachter und mir befindliche Objekt nimmt natürlich die herausragendste Stellung ein. Es ist Katalysator und zugleich Brennpunkt des Geschehens. Bewusst wähle ich ganz alltägliche, scheinbar unbedeutende Objekte, die im Normalfall keiner gesteigerten

Aufmerksamkeit für wert erachtet werden. Durch den Vorgang werden sie exponiert. Sie werden präsenter.

Wer sich deshalb nun vielleicht fragt, ob die Ideale des Versteckens auf diese Weise nicht verraten werden an die „Seht-her!“-Schreier, die Propagandisten der Präsenz, sei unbesorgt. Es geht ja gerade um eine Neuentdeckung der Welt jenseits des Sensationellen. „Den Erwartungshorizont unterschreiten!“, bleibt die Devise.

Die Orte und Objekte, die mir als Versteckplätze dienen, haben mich vorab auf eine wie auch immer geartete Weise angerührt. Ich suche die skulpturale Qualität dieser Gegenstände herauszuarbeiten oder die poetische Dimension eines Ortes aufzuschließen. Ob brauner Cordsessel, Sitzball, Blumenkübel oder Kartoffelkiste – oft jubelt mein Herz angesichts eines besonders guten Schlechten Verstecks.

Auf diese Weise kann ich den Dingen meine Reverenz erweisen. Ich bin ihnen dankbar u. a. dafür, dass sie mich in anderen Zusammenhängen so gut und gerne verborgen haben. Und was ich in den guten Verstecken beim Spähen durch Ritzen und Spalten gelernt habe, findet bei den Schlechten Verstecken nun eine forcierte Anwendung: mehr Schärfe im Erkennen von Details!

### **Der Schlechte-Verstecke-Reifeprozess**

Es macht mich froh, zu wissen, dass meine Schlechten Verstecke mit der Zeit besser und besser werden, weil die Differenz immer größer wird zwischen meinem Tun und dem, was gesellschaftlich für ein bestimmtes Alter als angemessenes Verhalten gilt. Es ist ein Reifeprozess wie bei gutem Wein, der zu einem immer edleren Tropfen heranreift. Ein 70-Jähriger mit schlohweißem Haar und Stock, der sich schlecht hinter einem Stuhl verbirgt, IST einfach besser als ein 20-Jähriger, der Gleiches vollbringt.

### **Schlussbemerkung**

Ob gute oder Schlechte Verstecke – wir brauchen viel mehr davon, um der Welt ihren Zauber zu erhalten. Wir müssen endlich unsere Paranoia überwinden. Denn das Versteck ist ja leider auch Projektionsort unserer Ängste. Was mag daraus hervorbrechen? Und: Wer sich zurückzieht, macht sich verdächtig.

Hören wir endlich damit auf, alles auszuleuchten oder niederzureißen, nur um ein freies Sichtfeld zu erhalten. Es ist erst das Gefühl der Bedrohung, das die Ungeheuer erschafft. Die Forderung lautet: Kein öffentlicher Bau ohne geheime Winkel und Ecken! Kein Raum ohne Falte! Kein Platz ohne Plätzchen! Leute – spielt mehr Verstecken!

---

Die Erstveröffentlichung erfolgte in der Publikation „Schlechte Verstecke Hürth“ – eine Kassette mit sechs Postkarten und Text-Heft. Herausgeber: Bürgerhaus, Kultur- und Tagungszentrum Hürth, 2010 © Matthias Schamp